

Das Ländliche und die Land_Frauen: Sozialwissenschaftliche De_Re_Konstruktionen

Schmitt, Mathilde; Seiser, Gertraud; Oedl-Wieser, Theresia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitt, M., Seiser, G., & Oedl-Wieser, T. (2015). Das Ländliche und die Land_Frauen: Sozialwissenschaftliche De_Re_Konstruktionen. *SWS-Rundschau*, 55(3), 335-354. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-53834-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Das Ländliche und die Land_Frauen. Sozialwissenschaftliche De_Re_Konstruktionen

Mathilde Schmitt/Gertraud Seiser/Theresia Oedl-Wieser
(Innsbruck/ Wien)

Mathilde Schmitt/Gertraud Seiser/Theresia Oedl-Wieser: *Das Ländliche und die Land_Frauen. Sozialwissenschaftliche De_Re_Konstruktionen* (S. 335–354)

Das Ländliche wird vielfach als das Andere zur Stadt konstruiert, mit Entwicklungsrückstand assoziiert oder zum Sehnsuchtsort hochstilisiert. Land_Frauen werden selbst in feministischen Diskursen abgewertet oder ignoriert. Die Dichotomisierung von Stadt und Land, Homogenisierungen und Ideologisierungen von Seiten der Wissenschaft, Politik, Verwaltung und der Medien tragen maßgeblich dazu bei. Mittels der poststrukturalistischen Konzepte der Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion wird in diesem Essay das Wechselverhältnis von Subjekten und Strukturen in ländlichen Regionen beleuchtet und darüber reflektiert, wie ländliche Sozialforschung und rurale Geschlechterforschung zu einem (selbst-) kritischen Diskurs beitragen können.

Schlagerworte: Landfrauen, ländlicher Raum, Gender, Intersektionalität, Dichotomisierung

Mathilde Schmitt/Gertraud Seiser/Theresia Oedl-Wieser: *The Rural and the Rural Women. De-Constructions and Re-Constructions in the Social Sciences* (pp. 335–354)

The rural is often constructed as the opposite to the urban, associated with lagging behind or idolized as a place of nostalgia. Rural women were – even in feminist discourses – devalued or ignored. These tendencies are intensified by science, politics, administration and the media by ideologizations, the homogenizing of society and the dichotomization of the urban and the rural. Using the post-structural approaches of construction, deconstruction and reconstruction, this essay examines closely the reciprocal relationship between rural subjects and structures. It reflects how rural social research and rural gender studies can contribute to a (self-) critical discourse.

Keywords: rural women, rural areas, gender, intersectionality, dichotomization

1. Einleitung

In Österreich zeichnet sich seit Jahren eine kontinuierliche Abwanderung junger Frauen aus peripheren ländlichen sowie inneralpinen Regionen ab. Gleichzeitig findet sich in stadtnahen Gebieten ein höherer Anteil von (jungen) Frauen vor allem im Lebensabschnitt der Familiengründung. Neben den harten Fakten für eine selbstbestimmte Lebensführung (Arbeitsplatz, Wohnen, Mobilität) spielen für Frauen die weichen Faktoren der Aufenthaltsqualität (persönliche Kontakte, Netzwerke, soziales Klima, Naturerlebnis) eine wichtige Rolle. Hat es um die Jahrtausendwende noch zahlreiche Studien zur Situation von Frauen in ländlichen Regionen und zur Verantwortung der Regionalpolitik für die Beseitigung oder Fortschreibung von Geschlechterstereotypen durch ihre (Förder-) Politik gegeben, so ist das Interesse in Politik und Verwaltung wieder abgeflaut. Andere Themen wie die Wirtschaftskrise, der Klimawandel, die demografische Entwicklung oder die Integration von MigrantInnen haben derzeit Konjunktur. Die Frauen- und Geschlechterverhältnisse in ländlichen Regionen werden in der öffentlichen Wahrnehmung wieder unsichtbarer beziehungsweise trivialisiert (Bock 2014, 1). Diesen Tendenzen des Bedeutungsverlustes der Kategorie »Geschlecht« wollen wir mit unserem Beitrag entgegenreten, indem wir Land_Frauen und das selbstreflexive Potenzial feministischer Sichtweisen bewusst ins Blickfeld rücken. Wir setzen uns mit der De_Re_Konstruktion von »ländlichem Raum« und von »Land_Frauen« auseinander und reflektieren darüber, wie diese Themen in einem kritischen Diskurs wieder stärker ins öffentliche Bewusstsein gelangen können.

Als wichtige Ausgangspunkte für eine diskursive Auseinandersetzung in der ruralen Frauen- und Geschlechterforschung können zwei Tagungen in Bern (2011) und Wien (2013)¹ angesehen werden, wo es angeregte und oftmals kontroverse Debatten zwischen VertreterInnen unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen, PraktikerInnen aus Landwirtschaft, Politik, Regionalentwicklung, Verwaltung sowie interessierten Frauen und Männern aus Stadt und Land gab.

Von diesen Erfahrungen ausgehend sehen wir dringenden Bedarf an kritischer theoretischer Auseinandersetzung mit folgenden Fragen: Gibt es »den ländlichen Raum« überhaupt und wie kann er heute gedacht werden, wenn wir die Menschen dort in ihren sozialen und kulturellen Bezügen ins Zentrum stellen? Wie wird den spezifischen Dynamiken und Interaktionen bezüglich der Vielfalt ländlicher Räume Rechnung getragen? Wie den, je nach geografischer Lage, unterschiedlichen Sozialprofilen? Warum wirken so viele – auch wissenschaftliche – Aussagen über das Land und seine BewohnerInnen, über das »Ländliche« so naiv, stereotyp oder auch vorurteilsgeladen? Land_Frauen und das Land sind selbst in der Genderforschung eine Randfrage, vielfach konstruiert als das Andere zur Stadt, assoziiert mit Entwicklungsrückstand oder mit Nostalgie belegt. Als Ursachen identifizierten wir die Dichotomisierung von Stadt

1 Tagung »Frauen in der Landwirtschaft. Debatten aus Wissenschaft und Praxis« im Jänner 2011 in Bern (Bäschlin u. a. 2013) sowie die Tagung »Frauen am Land – Potentiale und Perspektiven« im Februar 2013 in Wien (Larcher u. a. 2014).

und Land, Homogenisierungen, Ideologisierungen und immer wieder auch Sehnsüchte nach einem Leben nahe der Natur, das mit dem Land verknüpft wird.

Die Dichotomisierung stellte sich als die am häufigsten verwendete Konstruktion heraus. Sie ist Ausdruck unseres westlich geprägten Denkens, das sich in Alltag und Wissenschaft gleichermaßen in Gegensatzpaaren ausdrückt. Bei diesem Konstruktionsverfahren werden zwei gegensätzliche Pole in Abgrenzung zueinander hergestellt. Das Dazwischen wird negiert, dem einen oder dem anderen Pol zugeschlagen und geht damit als eigene Qualität verloren. Die Bewertung der so gebildeten Gegensatzpaare ermöglicht zum einen eine Hierarchisierung und zum anderen deren ideologische Abstützung. Dichotomisierung, Homogenisierung und Ideologisierung werden durch diese Prozesse permanent miteinander verquickt; analytisch sind sie nicht trennscharf voneinander abzugrenzen. In einer zweiten Form der Dichotomisierung wird das Dazwischen nicht negiert, sondern als Kontinuum betrachtet, das üblicherweise evolutionär interpretiert wird, von der Wildnis zur Zivilisation, von der Prämoderne zur Moderne: Hierarchisierung und Ideologisierung funktionieren hier analog.

Hinsichtlich der Ideologisierung kann etwa am Beispiel der Darstellung von Bäuerinnen festgehalten werden, dass bis in die 1990er-Jahre hinein von den bäuerlichen Interessenvertretungen eine »Überhöhung« der Bäuerin betrieben wurde. Sie wurde in allen Bereichen als die Bessere unter den Frauen herausgestellt: die bessere Mutter, die bessere Familienfrau zur Pflege der Angehörigen, die bessere und sparsamere Köchin, die stärkere und flexiblere Arbeiterin, die hinter ihrem Mann steht, die wirtschaftliche Unternehmerin, etc. Die Konstruktion war angelehnt an die »Überfrau Bäuerin«, ein Relikt der NS-Ideologie, ohne dass darüber im Detail reflektiert wurde (Schwarz 2012). Diese Ideologisierung wurde in Teilbereichen der Politik, Verwaltung und Medien übernommen und wirkt bis heute weiter. Auch wenn die in der Landwirtschaft arbeitenden Frauen mittlerweile differenzierter dargestellt werden, bleiben unbequemere Themen wie Arbeitsüberlastung, Generationenkonflikte, Gewalt – sei es körperlicher, sexueller, verbaler Art – in der Darstellung oftmals ausgespart.

Homogenisierungen und Pauschalisierungen werden nicht nur dort bedient, sondern auch durch die quantifizierenden Sozialwissenschaften verursacht und gestützt. Ohne die Sinnhaftigkeit großflächig angelegter vergleichender Untersuchungen auf NUTS-3-, EU- oder OECD-Ebene in Frage stellen zu wollen, wird immer wieder deutlich, dass diese Ergebnisse für die Lösung regionaler Probleme zwar notwendig, aber nicht hinreichend sind. So werden etwa durch die Erzeugung von Durchschnittswerten regionsspezifische Unterschiede nivelliert, so dass die übertragenen Ergebnisse eine geringere Passgenauigkeit für die jeweiligen lokalen Lebenswelten haben können. Da diverse Politiken auf quantitative Indikatoren und errechneten Bedarf abgestellt werden, hat dies Konsequenzen. Wer auch immer im Einzelfall dafür verantwortlich sein mag: Die ungleiche Verteilung der Versorgungsarbeit ist in vielen Gegenden immer noch verbunden mit einer unzureichenden sozialen Infrastruktur, einem wenig ausdifferenzierten Arbeitsplatzangebot, vor allem für höher qualifizierte Frauen und einer Unterrepräsentanz von Frauen in lokalen und regionalen Entscheidungsgremien (Oedl-Wieser 2015b, 685, Larcher u. a. 2014, Asztalos Morell/ Bock 2008).

Mittels der poststrukturalistischen Konzepte der Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion werden wir im Folgenden versuchen, den Ursachen und der Triade der »Dichotomisierung – Ideologisierung – Homogenisierung« in Bezug auf den ländlichen Raum und dessen BewohnerInnen weiter auf den Grund zu gehen. Wir wollen das Wechselverhältnis von Subjekten und Strukturen in ländlichen Regionen beleuchten und danach fragen, ob eine eigenständige Lebensführung von Frauen gefördert und eine bessere Lebensqualität für sie erreicht wird oder nicht.

2. Konzepte der De_Re_Konstruktion von Geschlecht

Ausgehend vom Anliegen der Zweiten Frauenbewegung in den 1960er-/70er-Jahren, die strukturellen Benachteiligungen von Frauen in allen gesellschaftlichen Sphären abzubauen, können heute äußerst vielfältige Diskurse der Frauen- und Geschlechterforschung auf einem breiten Spektrum zwischen Forderungen nach Gleichheit, Anerkennung von Differenz bis hin zur multiplen Geschlechtlichkeit und Geschlechterdifferenzen als Effekte sozialer Machtpraktiken und Performanzen nachgezeichnet werden. Schien es zunächst noch eine natürliche Selbstverständlichkeit zu sein, ein Geschlecht zu haben, haben (de-) konstruktivistische Debatten und queer-theoretische Einsichten darauf aufmerksam gemacht, dass uns auch Natur immer nur als Kultur zugänglich ist. So folgt nicht nur die Zuschreibung von *gender* sozialen oder kulturellen Prozessen, sondern auch *sex*, das biologische Geschlecht, wird als historisches und soziales Konstrukt offensichtlich.

Das Konzept der Konstruktion von Geschlecht und Geschlechterdifferenz hat sich im deutschsprachigen Raum mit Beginn der 1990er-Jahre verbreitet. Allen theoretischen Bearbeitungen und Weiterentwicklungen zum Trotz kommen wir dabei auch heute nicht umhin, im Rahmen dieses unsere Gesellschaft nach wie vor bestimmenden Prinzips der zwei Geschlechter zu agieren und zu reagieren. Doch das *doing gender* scheint im Ergebnis der Selbst-Naturalisierung dieser sozialen Konstruktion zu verschwinden (Gildemeister/ Wetterer 1992, 214). Durch das alltägliche Praktizieren dieser »Naturalhaftigkeit« der Zweigeschlechtlichkeit mit all seinen gesellschaftlichen Konsequenzen gräbt sich dieses Wissen in unser Denken und Fühlen, geht unmerklich in unseren Habitus ein und wird zur Selbstverständlichkeit.

Aufbauend auf der Grundannahme der Konstruktion der Geschlechterdifferenz kann und muss davon ausgegangen werden, dass alle Aspekte von Gesellschaft als (mögliche) Momente der gesellschaftlichen Konstruktion und Organisation von Geschlecht, als vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Elemente des »Geschlechterarrangements« aufzufassen sind (Maihofer 2003). Mithilfe des Konzepts der Konstruktion von Geschlecht werden dabei nicht Unterschiede untersucht, sondern Prozesse der Unterscheidung, z. B. im Kontext der Arbeitsteilung, die als Basis für die Herstellung von zwei Geschlechtern betrachtet wird (Gildemeister 2008, 187). Dies verspricht auch für die rurale Frauen- und Geschlechterforschung spezifische Einblicke, geht es doch darum, die soziale Ordnung als kollektiv produzierte zu begreifen und die Mechanismen sozialer Hierarchisierung und sozialer Ungleichheit

zu erkennen (ebd., 180–181). Darüber hinausgehend wird mit der Strategie der Dekonstruktion versucht, verdrängte und ausgeschlossene Aspekte der ländlichen Realität aufzuzeigen. Dabei werden nicht nur hierarchische und dominante Strukturen innerhalb der (feministisch-) anthropologischen und -soziologischen Diskurse aufgedeckt, auch die gegenseitige Konstituierung von Kategorien wie Geschlecht, Klasse, Ethnie wird analysiert und deren Bedeutung für die gesellschaftlichen Machtverhältnisse herausgearbeitet.

Die Kategorie Raum oder Lokalität wird bislang nur marginal berücksichtigt, sollte aber vor dem Hintergrund ihrer sozialen und kulturellen Konstruktion im Rahmen einer Intersektionalitätsanalyse stärkere Beachtung finden. Ausgehend von der Kritik der *women of color* am weißen Mittelklassefeminismus, dass keineswegs weltweit alle Frauen dieselben Interessen hätten, entwickelten sich »Intersektionalitätsansätze«. Diese gehen davon aus, dass die zentralen Identitätsmarker (Geschlecht, Klasse, Ethnizität, Alter, Religion) sich wechselseitig beeinflussen, verstärken oder abschwächen und zu multiplen Formen der Unterdrückung oder Privilegierung führen können (Schein/Strasser 1997, Lutz u. a. 2013, Fuchs u. a. 2014).

Unseres Erachtens trifft das auf das Stadt-Land-Verhältnis ebenso zu wie auf die Geschlechter- und Klassenverhältnisse am Land. Auch hierbei geht es darum, ungleiche, hierarchische Verhältnisse aufzudecken und damit mittel- bis langfristig Veränderungen zugunsten der Benachteiligten anzustreben. In Abhängigkeit von den Wert- und Zielsetzungen der Konstruierenden verschieben sich die Analysen und Befunde und sind einmal mehr, einmal weniger explizit politisch im Sinne feministischer Positionen.

3. Konstruktion der Dichotomie Stadt – Land

Unter den vorzufindenden binären Oppositionen erweist sich die Dichotomie Stadt – Land als ein früh zu findendes und wesentliches Moment dafür, dass das Land und seine BewohnerInnen instrumentalisiert und nachrangig behandelt werden, so etwa im 4000 Jahre alten Gilgamesch-Epos (Sedláček 2013, 40).

Wie über die Jahrhunderte hinweg die Pole Land = Natur, Stadt = Zivilisation konzipiert und moralisch bewertet werden, unterscheidet sich beträchtlich: Sowohl die jüdisch-christlichen als auch die antiken griechischen Denktraditionen, welche die europäische Moderne maßgeblich beeinflusst haben, beinhalten gleichermaßen utilitaristische und nicht-instrumentelle Interpretationen des Verhältnisses der Menschen zur Natur. Klaus Eder (2002, 31) argumentiert, dass durch diese doppelte kulturelle Codierung die Natur »in der europäischen Moderne zum Feld kultureller Auseinandersetzungen« wird und selbst die post-modernen Ökologiedebatten der Jahrtausendwende noch ihre affektiven und moralisierenden Positionen daraus beziehen.

Im 11. Jahrhundert setzten mit der Wiedergeburt der Stadtkultur, die mit dem Ende des Römischen Reiches untergegangen war, gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungen ein, die von komplementären Beziehungen zwischen Stadt und Land gekennzeichnet waren. Ab 1500 wurden durch Entdeckung und Eroberung, Außen- und Innenkolonisierung die Verhältnisse zwischen Stadt und Land, Europa und der

Welt neu definiert. Durch die industrielle Revolution, die Einführung von Kartoffel und Klee in die Fruchtfolge, die ein enormes demografisches Wachstum ermöglichten, sowie die Revolutionierung des Transportwesens mit Eisenbahnen und Dampfschiffen veränderten sich die Stadt-Land-Beziehungen radikal. Die Protoindustrialisierungsgebiete konnten dem kolonialen Konkurrenzdruck nicht standhalten. Abwanderungen vom Land führten in vielen Regionen zu Stagnation und Schwächung der ländlichen Wirtschaft (Kriedte u. a. 1978, Braudel 1985, Rösener 1985, Wolf 1991).

Industrialisierung, Urbanisierung, Zivilisierung der Kolonien und der eigenen ländlichen Peripherie wurden europaweit zu dominanten Diskursen, die von vielen als Übergang von vormodern zu modern konzipiert wurden (Buchowski 2010). Durch die Ideen von Evolution und Fortschritt wurde die Dichotomisierung von Stadt und Land ab dem 18. Jahrhundert besonders stark vorangetrieben. Performance und Kontrolle der weiblichen Sexualität wurden dabei von den Männern der Zeit jeweils an prominenter Stelle für den Fortschritt einerseits und den Verfall der Gesellschaft andererseits zum Maßstab gemacht.

Gestützt wurde die Dichotomisierung durch die von Ferdinand Tönnies 1887 entwickelte Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft, gekennzeichnet durch die Differenzierung zwischen nicht frei wählbaren persönlichen Bindungen in »Gemeinschaften« wie den ländlich-dörflichen Sozialwesen und Vertragsbeziehungen frei entscheidender Individuen in »Gesellschaften« wie den großstädtischen Milieus (Hahn 2005, 234).

Des Weiteren wurde die Gegenüberstellung von Stadt und Land durch das Zentrum-Peripherie-Konzept reproduziert, das bis ins späte 20. Jahrhundert als Leitlinie zur Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung diente (Senghaas 1979, Wallerstein 2004). Der städtische Raum wurde dabei mit Macht, Dynamik, Rationalität und Prosperität gleichgesetzt, während die ländlichen Regionen mit Stabilität, Traditionalität, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Rückständigkeit, Religiosität und Naturverbundenheit assoziiert wurden.

Die Definitionsmacht des Städtischen über das Ländliche ist bis heute ausgeprägt. Sie drückt sich in den von StadtsoziologInnen und StädteplanerInnen vorgelegten Szenarien einer völligen Auflösung der Stadt-Land-Differenz (Lenger 2009, 15) ebenso aus wie in einer christlichen Theologie, in der Land vor allem als Gegensatz zur Stadt und nachrangig konzipiert wird (Sander 2012, 176–180). Und sie zeigt sich in einer Regionalpolitik, die europaweit die prosperierenden Ballungsräume stärkt und nur einen Bruchteil der Mittel für die Förderung peripherer ländlicher Regionen aufwendet – was u. a. dazu beiträgt, dass eine einschlägige Funktionalisierung, Idealisierung und Romantisierung ländlicher Räume stattfindet. Um den Auswirkungen der »Risikogesellschaft« sowie den zunehmenden Freizeitbedürfnissen und -vergnügen Rechnung zu tragen, werden ländliche Regionen einseitig als ökologische Ausgleichsräume (Dax u. a. 2009, 45–48) oder als Freizeitregionen – die Alpen als Sportgerät (YEAN 2005) – definiert.

4. Konstruktion der Dichotomie Stadtfrauen – Landfrauen

Anders als das Verhältnis zwischen Stadt und Land ist dasjenige der Stadt- und Landfrauen nicht durch Funktionalisierung und Instrumentalisierung geprägt; bestimmende Kennzeichen sind vielmehr Abwertung und Ignoranz.

Es waren vorwiegend jüngere, akademisch gebildete, in den Großstädten lebende Frauen, die sich im Rahmen der Zweiten Frauenbewegung in den 1960er-/70er-Jahren engagierten und in der Stadt Experimentierräume für neue, selbstgewählte Lebensentwürfe und politische Betätigung fanden. Das Land oder – dem damaligen Sprachgebrauch folgend die »Provinz« – wurde zum Synonym für alles Rückständige. Frauen am Land galten »als rückschrittlich, im günstigeren Fall als zu spezifisch« (Knab 2001, 9), um für die Frauenforschung und -bewegung als relevant zu gelten. Die in überschaubaren Dörfern praktizierte soziale Kontrolle stand einem emanzipatorischen Aufbruch von Frauen diametral entgegen (Paulus 2015, 142). In den europäischen Ländern hat es daher nur wenige Versuche gegeben, feministische Anliegen in ländlichen Regionen umzusetzen. Berit Brandth spricht von einer begrenzten Passung zwischen Land_Frauen und Feminismus (Pini et al. 2015, 4).

Es ist offensichtlich, dass unter solchen Umständen die Frauenbewegung seitens politisch reflektierter und/oder engagierter Frauen am Land nicht als Befreiungsfaktor erlebt werden konnte (Brandth/Haugen 1997, 326). Die vermittelte rigorose Definitionsmacht aus der Stadt über die Lebensentwürfe von Frauen ländlicher Regionen rief vielmehr Widerstand und Abwehr bei feministischen Aktivistinnen – die es auch auf dem Land stets gab (vgl. Arnreiter u. a. 1987, Menne 1994, Schmitt 2013, 25–26, Paulus 2015, 145) – sowie bei Vertreterinnen der ruralen Frauenforschung hervor. Sie lehnten ein Emanzipationsmodell, das für alle Frauen gelten sollte, ab. Verglichen mit den aktiven Rollen, die Frauen am Land in Handwerks- und Gewerbebetrieben, auf Bauernhöfen, in Vereins- und Verwandtschaftsnetzwerken für den wirtschaftlichen Erfolg und sozialen Zusammenhalt spielten, schienen die Forderungen der »Emanzen« die Handlungsmöglichkeiten von Landfrauen eher einzuschränken als zu erweitern (Oedl-Wieser 1997). Diese Ablehnung von Positionen, die dem Städtischen zuzuordnen sind, hatte allerdings eine Abkopplung von wichtigen theoretischen Diskursen zur Folge, die zu bedeutenden »blinden Flecken« führte.

5. Dekonstruktion des Ländlichen

Die Dekonstruktion des Ländlichen lässt sich einerseits durch die Nichtakzeptanz von Zuschreibungen durch Menschen außerhalb des eigenen Lebensraums am Land, andererseits durch die zunehmende Entgrenzung von definierten Räumen festmachen. Gegen eine von »außen« verordnete Funktionalisierung des ländlichen Raums gab es bereits in den 1980er-Jahren in Österreich deutlichen Widerstand. Der Eigenwert nicht-städtischer Ausstattungen und Infrastrukturen und die Bedeutung innerregionaler Potenziale und Ressourcen wurden hervorgehoben, Reflexions- und Emanzipationsprozesse in den Regionen durch Konzepte einer eigenständigen, später

neo-endogenen Regionalentwicklung unterstützt und weiterentwickelt (vgl. auch Aufhauser u. a. 2003, 128–129, Oedl-Wieser 2015a). Eine dominante Hypothese der Sozialwissenschaften besagt, dass technologische wie soziale Modernisierung und Innovation von den gebildeten Mittelschichten (der Großstädte) ausgehe; Bildung zählt als zentrales Kriterium. Einzelpersonen wie der Soziologe Dangschat (2011, 226–229) melden inzwischen Zweifel an dieser These an: Auch nicht-bildungsbürgerliche soziale Gruppen in ländlichen wie städtischen Regionen können zu dynamischen AkteurInnen von Veränderungsprozessen werden.

Anders in den zunehmend diskutierten Raumformen des Dazwischen (Zwischenstadt, sub- bzw. postsuburbane Räume), bei denen die Stadt zwar als Begriffshoheit fungiert (Schmitt 2012), die dichotome Unterscheidung in Stadt und Land aber immer öfter in Frage gestellt wird. So entzieht sich etwa der in der französischen Geografie in den 1990er-Jahren eingeführte Begriff »rurban« den gewohnten städtischen Deutungsmustern, es kann vielmehr von einer hybriden Synthese zwischen dem Ländlichen und dem Städtischen gesprochen werden (Pretterhofer u. a. 2010, 19).

Parallel zur Auflösung von Stadt und Land, dem Verschwinden der klaren Grenzen zwischen Stadt und Land und ihren großräumigen Disparitäten durchdringt das Phänomen der Entgrenzung immer mehr Lebensbereiche und sorgt für zahllose Veränderungen und Dynamiken in unserer Gesellschaft (Hanzig-Bätzing/ Bätzing 2005, 9 und 220). Die Grenzen zwischen Mensch und Technik, Mensch und Natur, von Raum und Zeit werden durchlässiger und Hybride immer selbstverständlicher. Um das gleichzeitig wachsende Bedürfnis nach Identität, Überschaubarkeit, Ganzheitlichkeit zu befriedigen, wird die gewünschte Ländlichkeit als Idylle inszeniert und vermarktet. Im Zuge der massiven Verbreitung der neuen »Landeuphorie« mittels Fernsehserien, Spielfilmen, einschlägiger Zeitschriften (wie LandLust, LandLeben) sowie durch die Musikbranche (z. B. VolksRockn’Roller Andreas Gabalier) findet die Konstruktion (oder besser: Inszenierung) des Dorflebens und des Ländlichen mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts einen neuen Höhepunkt.

Diese Entwicklungen sind unseres Erachtens als poetische Projektionen aufs Land, als Konstruktionen einer ländlichen Idylle zu lesen, die es so nie gab und die es heute selbst optisch immer seltener gibt. Ist es nicht denkbar, dass die bunten Bilderwelten, die hier vermittelt werden, die Sehnsucht von StadtbewohnerInnen nach dem Romantischen, Bukolischen und Naturnahen am Land speisen? Dient dies, ähnlich wie in der Zeit der Romantik, der Selbstvergewisserung und damit als Gegenhorizont in unserer zunehmend virtuellen Welt? Eine zweite Hypothese unsererseits ist, dass die zunehmend erlebbaren Auswirkungen des Klimawandels und die immer schwerer nachvollziehbare Funktionalisierung der Natur mittels (Nano-) Biotechnologien eine derartige Gegenbewegung nötig machen. Auf der praktischen Ebene äußert sie sich in Großstädten – ganz im Sinne der Entgrenzung – als *urban gardening* in Form vielfältiger Garten- und Selbstversorgungsinitiativen.

Nach wie vor selten anzutreffen ist die Thematisierung der sozialen Schattenseiten der ländlichen Idylle in politischen und wissenschaftlichen Diskursen. Eine Auswertung der Anrufe beim bäuerlichen Sorgentelefon benennt als zentrale Problemfelder in der

Reihenfolge ihrer Häufigkeit: Partnerschaftskonflikte, Generationenkonflikte, Probleme bei Hofweitergabe, Überforderungen/ Burnout, Depressionen/ psychische Erkrankungen sowie die Überforderung bei der Pflege von Angehörigen (Lenz 2013, 49). SozialarbeiterInnen und ÄrztInnen wissen von Alkoholismus und verdeckter häuslicher Gewalt zu berichten; Probleme, die oft erst angegangen werden, wenn der Leidensdruck bereits sehr hoch ist. Die Metapher der »Wodkaflasche im Putzmittelschrank« ist Ausdruck des Scheiterns des männlichen Prestigeobjekts »Alleinverdiener mit einer Ehefrau als Nur-Hausfrau und Mutter«, das von den Frauen lange Zeit mitgetragen nicht selten in der Lebensphase, in der die Silberne Hochzeit ansteht, seine Fragilität zeigt (Seiser 2009). Auch die hohe Selbstmordrate unter Männern am Land und die hohe Verkehrsunfallquote bei jungen Männern sind bekannte, aber tabuisierte und von Wissenschaft wie Regionalpolitik wenig bearbeitete Problemfelder.

6. Dekonstruktion des »Traditionellen«

»Traditionelle Einstellungen«, »traditionelle Geschlechterrollen« oder »traditionelle Sitten und Gebräuche«² sind Formulierungen, die sich mit großer Konstanz durch Publikationen zum ländlichen Raum ziehen und scheinbar unabhängig von Fachkulturen, kritischen Potenzialen oder politischen Haltungen benutzt werden – uns selbst nicht ausgenommen. Meist dienen sie zur Abgrenzung von einem nicht-spezifizierten »Früher«, aber sie werden auch zur Erklärung für verschiedene Verhaltensmuster herangezogen. Sie sind Indizien dafür, wie auch hier wieder Homogenisierung, Dichotomisierung und Ideologisierung selbst raum- oder geschlechtersensible Analysen trüben.

Hinsichtlich der Geschlechterrollen in ländlichen Regionen ist hervorzuheben, dass sie sich historisch, regional und schichtspezifisch sehr unterschiedlich gestalteten, weil sie in unterschiedliche Erbpraktiken, Heiratsmuster und Eigentumsverhältnisse eingebunden waren. So bestanden z. B. in der Landwirtschaft, in der um 1900 noch 40 Prozent der österreichischen Bevölkerung beschäftigt waren, Gebiete mit geschlossener Weitergabe aller Immobilien an den ältesten Sohn und Alleineigentum des Mannes (Tirol, Salzburg) neben Regionen mit bevorzugter Weitergabe an den jüngsten Sohn und Hälfteeigentum der einheiratenden Frau (Mühl- und Waldviertel) und Realteilungsgebiete mit Aufteilung des Bodens an beide Geschlechter gleichermaßen (vorwiegend im Weinbau), um nur einige Formen zu nennen (Kretschmer/ Piegler 1965, Seiser 2000, für Europa: de Haan 1994).

2 Auf das Desiderat der Bräuche und Sitten, die stark mit »Land« assoziiert werden, kann hier nicht eingegangen werden, nur so viel: Durch die Möglichkeit, »traditionelle Bräuche« in Österreich ab 2010 in den Katalog der UNESCO-zertifizierten immateriellen Kulturgüter aufnehmen zu lassen, haben Traditions- und Brauchtumsverbände Hochkonjunktur. In enger Kooperation mit Regionalverbänden werden vielfältige Formen der »In-Wert-Setzung« von Kultur verfolgt, beispielsweise das Projekt »Cultural Capital Counts. Cultural Resources Strategy for Sustainable Regional Development« (Krotscheck/ Fend 2013). Genderspezifische Analysen dieser häufig männerbündisch organisierten Bräuche stehen noch aus.

Besitz und Eigentum hatten massive Auswirkungen auf das Selbstverständnis der betroffenen BäuerInnen, LandarbeiterInnen oder StickerInnen. Die damit verknüpften Lebensentwürfe, Alltagspflichten und das Auftreten einer Pinzgauer Bäuerin, die fünf Mägde befehligte, unterschieden sich z. B. gravierend von jenen der Waldviertler Kleinbäuerin in der textilen Heimindustrie.

Reinhard Sieder argumentiert, dass in Deutschland und Österreich die Homogenisierung der männlichen und weiblichen Geschlechterrollen erst durch die allgemeine Übernahme des bürgerlichen Familienmodells in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte (Sieder 1998, 232–238). Als ein einheitlich institutionalisiertes Modell erlangte es dann Deutungsmonopol über die »Normalfamilie« (ebd., 238).

Seit gut 200 Jahren wird die politische Abgrenzung gegenüber dem Orient zudem dichotom anhand der Geschlechterfrage und der damit verbundenen »Traditionen« diskutiert. Im späten 18. und vor allem im 19. Jahrhundert wurde Polygamie mit Despotie gleichgesetzt. Nur in der festen germanischen Einehe »mache die strenge Herrschaft der Sitten die Frauen zu Hüterinnen ihrer eigenen Keuschheit und Gefährtinnen ihrer Männer« (Stollberg-Rilinger 1996, 43). Wilhelm Heinrich Riehl entwickelte in »Die Familie« (1855) ein Modell der deutschen, sittlichen, häuslichen Landfrau, die einerseits die Minderwertigkeit der Frau festschrieb und sie andererseits zur Urmutter des deutschen Nationalismus hochstilisierte. Den Kulminationspunkt fand diese sittliche, nur dem deutschen Mann dienende heilige Mutter im Nationalsozialismus in strikter Abgrenzung zu kinderlosen Städterinnen, insbesondere zu »gemischt«- oder »fremdrassigen« Jüdinnen (Millet 1971, 185–196, Weber-Kellermann 1974, 174–185). In der Zuschreibung »traditionell« sind bis heute Versatzstücke des Riehlschen Frauenbildes (Ehe, Treue, Unterordnung, Heteronormativität) enthalten; insbesondere der Wert der eigenen Sittlichkeit, der von den Frauen selbst verwaltet wird.

Werte und Traditionen interferieren stets gleichzeitig mit ökonomischen und politischen Grundstrukturen sowie höchst aktuellen Prozessen, beziehen sich aber alle auf den Vergleich mit und die Abgrenzung von Anderen. Wenn sich etwa die Europäische Union in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts mit den neuen Werten Geschlechtergerechtigkeit und Normalisierung von Homosexualität präsentiert, so wird das auch als moderner europäischer Nationalismus interpretiert, um sich damit vor allem gegen das »innere Andere«, gegen die postkolonialen ArbeitsmigrantInnen abzugrenzen (Brownell/ Besnier 2013, 245). Das Kopftuch der Muslimas, weibliche Genitalverstümmelung, Zwangsverheiratung, etc. werden mit fremden, archaischen Traditionen assoziiert und zum sexualisierten Austragungsobjekt kultureller und governmentaler Ein- und Ausschlüsse. Sabine Strasser und Birgit Sauer machen unter dem Titel »Zwangsfreiheiten« darauf aufmerksam, dass ein egalitäres Verhältnis zwischen den Geschlechtern bevorzugt dann eingefordert wird, wenn sich dadurch die eigene Überlegenheit demonstrieren und die Abwertung der Anderen zementieren lässt (Strasser/ Sauer 2008, 10).

Es lässt folglich aufhorchen, wenn sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder (oder immer noch) eine In-Bezug-Setzung von Familie und Land zu Tradition abzeichnet:

»Bemerkenswert sind auch die Effekte der Ortsgröße, die sich durchgehend als wichtige Determinante von Wertorientierungen erweist. Erwartungsgemäß sind Menschen, die in kleineren Gemeinden wohnen, eher traditioneller eingestellt (sie sind besonders stark gegen bedingungslosen Schwangerschaftsabbruch), stärker familien- und berufsorientiert. Im Bereich der Politik sind sie eher etwas autoritär, stärker parteigebunden, jedoch bei geringerem politischen Interesse« (Haller 2005, 67).

Nachdem Schwangerschaftsabbruch und Kindsmord im 19. Jahrhundert durchaus gebräuchliche Methoden der Geburtenkontrolle ländlicher Unterschichten waren (Schulte 1989 für Bayern), dürfte es sich bei »traditionell« hier um eine Projektion handeln, die entweder gedankenlos erfolgt ist oder zumindest hegemoniale klassenspezifische Wertsetzungen nicht berücksichtigt.

Zusammen mit dem hohen Stellenwert, der Familie auch (oder gerade) in Zeiten der zunehmenden Individualisierung und Pluralisierung zukommt, findet sich die Zuordnung von Familie und Land = Tradition auch in anderen Veröffentlichungen zur Europäischen Wertestudie, bei der in drei Wellen von 1990 bis 2008 Werthaltungen in Österreich und deren Veränderungen erhoben und dargestellt wurden (z. B. Friesl u. a. 2009), sowie bei den Ergebnissen des Sozialen Survey Österreich zu gesellschaftlichen Werthaltungen und Lebensqualität 1986–2004 (z. B. Schulz u. a. 2005). Wir möchten dafür plädieren, den »Kurz-schluss« Familie, Land = Tradition stärker zu hinterfragen. Sozialhistorische und ethnologische Analysen konkreter Bräuche und Verhaltensweisen haben gezeigt, dass vieles so alt nicht ist. Häufig sind sie Ausdruck konkreter ideologischer, politischer oder sozialer Situationen, die zeitlich und räumlich spezifizierbar sind (vgl. Seiser 2006 zur Instrumentalisierung des Traditionellen und Ländlichen durch neo-nationalistische Parteien). Hobsbawm und Ranger (1992/1983) sprechen von der »Erfindung von Traditionen«, die besonders stark in Phasen gesellschaftlicher Umbrüche und Krisenzeiten auftreten. Versatzstücke aus der Vergangenheit werden hergenommen, um sich seiner selbst zu versichern und gegen Andere abzugrenzen. Es gilt daher zu überlegen, welchen Funktionalisierungen, Interpretationen oder Interessen es dient, wenn den LandbewohnerInnen und den MigrantInnen »traditionelle« Verhaltensweisen attestiert werden.

7. Dekonstruktion der Dichotomie Stadtfrau – Landfrau

Wurde der dichotomische Ansatz bereits für Industriegesellschaften als zu eng betrachtet (Planck/ Ziche 1979, 41), so gilt das angesichts vielfältiger Pluralisierungstendenzen für die heutigen Umbruchzeiten unserer Gesellschaft noch weit mehr. Unter solchen Umständen sollten nicht die Pole betrachtet, sondern die Beziehungen zwischen beiden sowie die Beziehungs- und Machtverhältnisse in den Blick genommen werden (Fuchs u. a. 2014).

Im Zuge der Aufdeckung hierarchischer und dominanter Geschlechterstrukturen in ländlichen und städtischen Regionen gilt es endgültig Abschied zu nehmen von dualistischen Konstruktionen von Frauen in der Stadt als modern, emanzipiert und weltgewandt und Landfrauen als familien- und traditionsverbunden, als bescheiden

und religiös verwurzelt, wie sie nach wie vor für Medien- und Marketingzwecke in der breiten Öffentlichkeit reproduziert werden (Schmitt u. a. 2014, 8).

Dennoch gehen wir nicht d'accord mit Sally Shortall, die angesichts der Angleichung der Lebensverhältnisse von Frauen in Stadt und Land provokant in Frage stellt, ob Benachteiligungen von Frauen am Land als Untersuchungsgegenstand nicht ihre Relevanz verloren hätten (Shortall 2013). Wir stimmen vielmehr Gudrun-Axeli Knapp zu, die festhält:

»Dekonstruktion ist, um langfristig greifen zu können, angewiesen auf die präzise Kritik von Ungleichheitslagen im Geschlechterverhältnis – und dazu bedarf es des Rückgriffs auf Analysen, die soziale Ungleichheitslagen und Konfliktkonstellationen in den Blick nehmen können« (Knapp 2014, 151).

Da die feministischen *Gender Studies* bislang maßgeblich urban geprägt sind, richten wir unser Augenmerk auf die Notwendigkeiten der ruralen Frauen- und Geschlechterforschung. Denn es gilt auch im 21. Jahrhundert noch die Feststellung von Funk (1993, 43–44), dem feministischen Blick seien die Fähigkeiten von Land_Frauen, sich gegenseitig zu stützen und auch nicht-konforme Perspektiven zu entwickeln und durchzusetzen, entgangen.

Maria Knabs Forderung folgend: »In einem nicht-hierarchischen Denkmodell stehen spezifische Lebensverhältnisse nicht dem Allgemeinen gegenüber, sondern das Allgemeine setzt sich aus lauter Spezifika und Sonderformen zusammen« (Knab 2001, 9), gilt es die Besonderheiten einer Vielfalt an (ländlichen) Regionen (peripher, zentrumsnah, sub-urban, rurban, urban) in ihren Auswirkungen auf die dort lebenden Frauen und Mädchen zu untersuchen. Im Kontext geschlechtsspezifischer Fragestellungen könnten sich Differenzierungen nach den Entwicklungspfaden und -perspektiven als sinnvoll erweisen, z. B. (i) ländliche Gebiete in urbanisierten Regionen, (ii) durch Intensivtourismus geprägte ländliche Gebiete und (iii) periphere ländliche Gebiete (Dax u. a. 2009), und diese gleichwertig neben denen urbaner Räume stehen. In jeder Region haben die Frauen und Mädchen unterschiedliche Herausforderungen zu bewältigen, wobei im Anschluss an Bettina B. Bock Ländlichkeit nicht aus sich selbst heraus etwas erzwingt. Die Auswirkungen anderer Distinktionsdimensionen wie spezifische Arbeitsmarktbedingungen, kulturelle Wertsetzungen oder persönliche Ressourcen können dadurch aber verstärkt werden (Hoggart 2004, 9).

8. Rekonstruktionen spezifisch ländlicher Vergesellschaftungsformen

Neben den geografischen, ökologischen und ökonomischen Spezifika ländlicher Räume ist in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse der Frage nachzugehen, ob es Hinweise auf spezifisch ländliche Vergesellschaftungsformen gibt. In der Literatur ist auch heute noch der Tenor der »nachholenden Entwicklung« zu finden, wie sie Herbert Kötter und seine KollegInnen (1952, 1958) in den so genannten Darmstadt-Studien entwarfen. Nach wie vor wird reproduziert, dass sich Werte, Normen und Verhaltensweisen, Lebensstile und Konsumpräferenzen der ländlichen Bevölkerung denen der Stadt-

bewohnerInnen angleichen. Eine andere These besagt, dass die allgemeine Verfügbarkeit globaler, digitaler Kommunikationsmedien in immer mehr Räumen und Regionen neben der möglichen Teilhabe an der Informations- und Konsumgesellschaft zu einer Aufhebung jedweder Unterschiede oder zu einem einheitlichen Warenkorb an Lebensstilen führt, aus dem frau und mann sich individuell das subjektiv Passende auswählen.

In der Kultur- und Sozialanthropologie erfolgt die Auseinandersetzung mit Globalisierung besonders intensiv, denn sollte die generelle Homogenisierungsthese³ zutreffen, so wäre ihr eigener, disziplinspezifischer Forschungsgegenstand obsolet (Giddens 1995). Inzwischen ist durch Forschungsergebnisse gesichert, dass die neuen Technologien und Machtkonstellationen zwar neue kulturelle und soziale Ausformungen hervorbringen, von einer Angleichung jedoch keine Rede sein kann; vielmehr entstehen unterschiedliche, lokal bezogene kulturelle Ausformungen und neue Ungleichheiten (Comaroff/ Comaroff 2001, Ong/ Collier 2007/ 2005, Friedmann 2013). Dies erhärtet die These, dass auch heute noch spezifisch ländliche Vergesellschaftungsformen jenseits aller Dekonstruktionen vorhanden sind.

Überzeugendes Beispiel ist das Netzwerk der namentlich bekannten Verwandten sowie jenes weiterer wichtiger Personen, die im EU-Projekt KASS (*Kinship and Social Security*) in acht Ländern⁴ jeweils in einem städtischen und einem ländlichen Erhebungsgebiet erfragt wurden. Obwohl enorme Unterschiede zum Vorschein kamen, waren in allen acht verglichenen Ländern die Netzwerke am Land stets größer als in der Stadt (Heady et al. 2010, 69). Darüber hinaus waren in ländlichen Gemeinden die Kinderzahlen pro Frau höher und die Haushalte größer. Die häufig wiedergegebene These, dass die verwandtschaftlichen Verbindungen, in die man am Land hineingeboren wird, in den Städten durch selbstgewählte FreundInnen ersetzt würden, konnte hingegen im Projekt nicht bestätigt werden. Unabhängig von der Region benennen diejenigen, die mehr Verwandte kennen, auch mehr FreundInnen (Heady/ Kohli 2010, Heady/ Schweitzer 2010).

Michal Buchowski (2010) vergleicht explizit Stadt und Land und weist darauf hin, dass in der Literatur für Verwandtschaftsbezüge gerne der Terminus »traditionell« bemüht wird, was in keinsten Weise der Realität entspreche. Sowohl das historische als auch das ethnografische Untersuchungsmaterial zeigen, dass es aufgrund der Vielfalt der Familienformen, Bräuche, Erbpraktiken und Heiratsmuster kein einheitliches Modell für ein Land gibt (Buchowski 2010, 311). Die Vielfalt ist das bestimmende Moment, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart, in städtischen wie ländlichen Regionen. Als weitere Gemeinsamkeit für ganz Europa sieht er die patriarchalen Strukturen. Dem entsprechend sind deutliche Unterschiede zwischen den ländlichen und städtischen Erhebungsgebieten bei der Haus- und Versorgungsarbeit zutage getreten. In den ländlichen Haushalten beteiligen sich Männer sehr viel weniger an den Repro-

3 Die Homogenisierungsthese besagt, dass es durch den Zerfall der sozialistischen Systeme und die enorme Beschleunigung, ausgelöst durch neue Informations- und Transporttechnologien ab den 1980er-Jahren zur raschen und kompromisslosen, kulturellen und sozialen Angleichung aller Menschen kommen werde (vgl. Kreff u. a. 2011, Inda/ Rosaldo 2002, Mills 2003).

4 Deutschland, Frankreich, Italien, Kroatien, Österreich, Polen, Russland und Schweden.

duktionsarbeiten (Gruber/ Heady 2010), wobei zwischen den untersuchten Ländern enorme Unterschiede bestehen.

Unseres Erachtens existieren darüber hinaus weitere spezifische Vergesellschaftungsformen in ruralen Kontexten, die davon geprägt sind, dass jede/ r jede/ n kennt und beobachtet. Es finden verstärkt *Face-to-face*-Kontakte vor Ort statt, die dazu führen, dass sich Individuen im Alltag vermehrt beobachten. Eine stärkere soziale Kontrolle – mit unterstützenden, aber auch negativen Folgen – ist dadurch möglich. So ist beispielsweise der Einfluss älterer Frauen auf die Abwanderung jüngerer Frauen nicht zu unterschätzen, sei es durch die offene Ermutigung, andere Lebenswege einzuschlagen, durch das Beklagen der eigenen, scheinbar ausweglosen Situation oder durch das abwertende »Gerede« über autonomere Lebensentwürfe. »Der gute Ruf« wird dabei häufig am Thema Sexualität abgehandelt und ist ein bevorzugtes Mittel zur Ausgrenzung und Abwertung nicht-erwünschter Personen (Brownell/ Besnier 2013). Obwohl die Bedeutung dieser Gemengelage hinreichend bekannt ist, stehen neuere empirische Untersuchungen zu diesen tabuisierten Themen weitgehend aus. Gerade den Beziehungsstrukturen zwischen den Frauen in ländlichen Regionen ist bislang wenig Aufmerksamkeit in der Forschung zugekommen.

Seit langer Zeit kann für den ländlichen Kontext von einer Pluralität an Werten und Normen gesprochen werden. Seit den ersten Aufzeichnungen erweisen sich die europäischen ländlichen Gesellschaften als sozial stratifiziert. Da verschiedene Klassen verschiedene Werte und Weltbilder entwickeln, teilen auch DorfbewohnerInnen in *Face-to-Face*-Kontexten nicht die gleichen Werte. Doch sie kennen die verschiedenen Positionierungen, personalisieren sie und orientieren sich danach (Seiser 2009, Seiser/ Schweitzer 2010).

9. Lebensqualität unter der ruralen Genderperspektive

»Lebensqualität« erscheint in der finanziellen Förderung der Regionalentwicklung als fast ausschließliches Investitionsprojekt in den Aus-, Um- und Neubau von Infrastruktureinrichtungen. Das subjektive Wohlbefinden, das damit erhöht werden soll, verweigert sich aber einem rein technizistischen Zugang und lässt sich über Infrastrukturmaßnahmen – deren Wichtigkeit wir keineswegs abstreiten – nur bedingt steuern.

In der Studie von Gerlind Weber und Tatjana Fischer (2012) über junge Frauen in der Steiermark wird deutlich, dass die Befragten nicht zwingend in eine Stadt, sondern häufig in eine Region mit einem vielfältigeren Beschäftigungsangebot und besserer sozialer Infrastruktur umziehen wollen. Man kann daraus schlussfolgern, dass Frauen, die in der Region ihr Auskommen finden können und sich wohlfühlen, langfristig auch dort bleiben (wollen). Dazu ist die Schaffung eigener Frauen- und Mädchenräume in ländlichen Regionen noch immer relevant – zum gegenseitigen Austausch, zur Horizontenerweiterung, zur Selbstermächtigung und zum Aufbau von Handlungsmacht.

Wie die ethnografische Feldstudie von Bernadette Ralser zeigt, thematisieren junge Frauen wesentlich mehr Konflikte, was ihre Zukunftsperspektiven betrifft, als junge Männer. Für ihre Zufriedenheit und ihr Wohlbefinden ist Burschen wie Mädchen ihre

Einbindung in Familie, Freundeskreis, Nachbarschaft und Vereine wichtig (Ralsler 2008, 94). Hier findet für sie das »eigentliche« Leben statt. Den »anonymen« urbanen Raum begreifen sie hauptsächlich als Ressource (Arbeitsplätze, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten; ebd., 142). Selbstbestimmung sowie individuelle Lebensplanung und -gestaltung sind ihnen wichtig, haben diese doch in unserer Gesellschaft für Männer wie Frauen gleichermaßen einen hohen Stellenwert. Übersehen wird leicht, dass »individuelle« Entscheidungen von sozialen und familiären Bezugspersonen beeinflusst werden« (ebd., 14) und dass es für die unterschiedlichen Gruppierungen im Dorf und in den verschiedenen Lebensphasen unterschiedliche Bedürfnisse gibt. Die strukturellen und sozialen Rahmenbedingungen in ländlichen Regionen sind dafür nicht immer förderlich. Trotz Vielfalt an bestehenden Lebensentwürfen von Frauen und Männern sind flexible Geschlechterrollen nur bedingt sichtbar; häufig fehlt dafür die Kooperation zwischen den Beteiligten. Über Geschlechter- und Generationengrenzen hinweg wird die »patriarchale Fassade« (Modelmog 1994) gestützt und aufrechterhalten.

Auf der rhetorischen Ebene scheint auch in ländlichen Gemeinden Gleichberechtigung zu einem »Regulativ des Redens« (Wetterer 2013) geworden zu sein. Man bekennt sich verbal verstärkt zu egalitären Werten, doch dies trifft nur in eingeschränkter Weise sowohl auf die Alltagspraxis in der Öffentlichkeit als auch in privaten Sphären zu (Schmitt u. a. 2014). Dabei ist Alltagsgerechtigkeit ebenso wie Akzeptanz und Toleranz gegenüber alternativen Lebenskonzepten notwendig, damit die Aufenthalts- und Lebensqualität für alle BewohnerInnen ländlicher Regionen steigen und sich ein positives Lebensgefühl einstellen kann. Um auf eine gelebte Geschlechterdemokratie hinzuwirken, ist es erforderlich, dass Frauen wie Männer (und auch andere Geschlechter) in einen sinnvollen Dialog eintreten und am Wandel aktiv mitwirken (vgl. Aufhauser u. a. 2003, 183–187, Larcher u. a. 2014, 249–250).

Eine eigenständige Existenzsicherung ist für viele noch immer nicht überall oder nicht mehr selbstverständlich und ohne Überlastung realisierbar. Neben dem Aufbau und langfristigen Erhalt von Unterstützungsstrukturen für die alltägliche Arbeitsbewältigung steht immer noch an, die Eigentumsverhältnisse ebenso wie die sozialrechtlichen Bestimmungen geschlechtergerecht zu klären.

10. Resümee: Forderungen an sozialwissenschaftliche ForscherInnen

Hinterfragen wir die Verwendung der Begriffe Stadt, Land, *gender*, dann wird deutlich, dass wir mit jeder Fragestellung, Untersuchung, Veröffentlichung gesellschaftliche Verhältnisse, Rollen und Zuschreibungen re_konstruieren und re_produzieren – bewusst oder unbewusst. Daher ist es wichtig, dass wir als ForscherInnen gezielt immer wieder Phasen der Reflexion über unser Tun vorsehen und unsere politisch-historische Verortung wahrnehmen. Dazu gehört ganz wesentlich die selbstkritische Analyse der eigenen Positionierung in Bezug auf ökonomische, sexuelle, soziale und intellektuelle Werthaltungen und Abhängigkeiten gegenüber dem beforschten Feld wie auch gegenüber den AuftraggeberInnen. Denn nur dadurch ist eine Einschätzung möglich, wohin wir perspektivisch mit unseren Analysen treiben.

Eine kritische Reflexion bringt eine Sensibilisierung gegenüber der Verwendung von Begriffen – nicht nur in Bezug auf Land_Frauen, nicht nur in Bezug auf die relationalen Kategorien Geschlecht und Raum – mit sich. Wir sollten uns bewusst werden, »wie weit die begriffliche Erfassung von Wirklichkeit überhaupt möglich ist und auf welche Weise gesellschaftliche Verhältnisse durch Bezeichnungen und Deutungen mitbeeinflusst werden« (Fischer u. a. 1996, 11). Nicht nur Begriffe müssen kritisch hinterfragt werden, sondern auch die Implikationen der Verfahrensweisen der angewandten empirischen Methoden und die des Schlussfolgerns. Erfolgt diese selbstkritische Reflexion nicht, beteiligen wir uns aktiv an Prozessen der Dichotomisierung, Homogenisierung und Ideologisierung. Wir nehmen durchaus wahr, dass solche Arbeitsschritte in Zeiten der »unternehmerischen Hochschule« (Malli u. a. 2015) als Anspruch an eine gute wissenschaftliche Praxis zwar formuliert werden, im Forschungs- und Publikationsalltag aber immer schwieriger zu realisieren sind.

Neben der Zeit fehlte es in den vergangenen Jahrzehnten an finanziellen und personellen Ressourcen, um Forschungsthemen zur ländlichen Bevölkerung und Entwicklung in ihrer ganzen Breite und all ihren Wechselwirkungen bearbeiten zu können. Unter diesen Umständen ist es bis heute nicht gelungen, die rurale Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich oder der Schweiz zu institutionalisieren. In anderen europäischen Ländern waren Teildominationen und Forschungsstellen an Personen gebunden; langfristig konnten sie nicht gehalten werden. Allzu oft waren und sind nur einzelne Personen mit diesen wenig prestigeträchtigen marginalen Themen befasst. Der einschlägige Diskurs bewegt sich in kleinen Kreisen. Dabei könnte unseren Erfahrungen und Einschätzungen zufolge die Integration ethnografischer, qualitativer, quantitativer und historisch-archivalischer Methoden ebenso einer Dichotomisierung, Homogenisierung als auch Ideologisierung in Forschung und Lehre entgegenwirken wie die Berücksichtigung von Alltagswissen, *Gender-ExpertInnenwissen* und wissenschaftlichem Geschlechterwissen (Wetterer 2009). Der Austausch zwischen verschiedenen Disziplinen und Praxisfeldern lässt blinde Flecken erkennen und ein umfassenderes Bild der Wirklichkeit rekonstruieren, als es einzelnen ForscherInnen möglich ist. Das Erfahrungswissen der BewohnerInnen ländlicher Räume ist im Forschungsprozess als ebenso relevant zu erachten wie die wechselseitige Konstituierung von Theoriebildung und empirischer Forschung. Die Begrenztheit der eigenen Sichtweisen kann dadurch bewusst werden, aber auch kontroverse Einschätzungen in Bezug auf das eigene Wissenschaftsgebiet bleiben dann nicht unwidersprochen.

Das Konzept der Intersektionalität eignet sich unseres Erachtens besonders gut für die Erschließung sozialwissenschaftlicher Fragestellungen ländlicher Regionen, weil nicht nur mehrere soziale Kategorien einbezogen, sondern auch deren Wechselwirkungen fokussiert werden. Die neuen Ansätze dazu gilt es daraufhin zu überprüfen. Vielleicht könnte es damit gelingen, »den *urban bias* zu überwinden und nicht nur Geschlechter-, sondern auch vorhandene Stadt-Land-Hierarchien in den Blick zu nehmen« (Schmitt 2012). Indem die Kategorie *gender* als verwoben mit der Kategorie Land oder die beiden als sich gegenseitig beeinflussend gedacht werden, würden sich vielleicht für manche »Un-ein-deutigkeiten« weiterreichende Erklärungen finden lassen.

Literatur

- Arnreiter, Maria u. a. (1987) *Das Ansehen der Bäuerin*. Die Bergbauern, Nr. 109/ 110/ 111.
- Asztalos Morell, Ildikó/ Bock, Bettina B. (eds.) (2008) *Gender Regimes, Citizen Participation and Rural Restructuring*. Amsterdam et al.
- Aufhauser, Elisabeth u. a. (2003) *Grundlagen für eine Gleichstellungsorientierte Regionalentwicklung*. Endbericht. Wien.
- Bäschlin, Elisabeth u. a. (Hginnen) (2013) *Frauen in der Landwirtschaft. Debatten aus Wissenschaft und Praxis*. Bern/ Wettingen.
- Bock, Bettina B. (2014) *Gender Mainstreaming and Rural Development Policy: The Trivialisation of Rural Gender Issues*. In: Gender, Place & Culture. A Journal of Feminist Geography, Nr. 21, 1–15.
- Brandth, Berit/ Haugen, Marit S. (1997) *Rural Women, Feminism and the Politics of Identity*. In: Sociologia Ruralis, Nr. 3, 325–344.
- Braudel, Fernand (1985) *Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Der Alltag*. München.
- Brownell, Susan/ Besnier, Niko (2013) *Gender and Sexuality*. In: Carrier, James G./ Gewertz, Deborah B. (eds.) *The Handbook of Sociocultural Anthropology*. London/ New York, 239–258.
- Buchowski, Michal (2010) *Family in Europe: Urban and Rural Contexts Compared*. In: Heady, Patrick/ Kohli, Martin (eds.) *Family, Kinship and State in Contemporary Europe*. Vol. 3: Perspectives on Theory and Policy. Frankfurt a. M./ New York, 295–313.
- Comaroff, Jean/ Comaroff, John L. (eds.) (2001) *Millennial Capitalism and the Culture of Neoliberalism*. Durham/ London.
- Dangschat, Jens S. (2011) *(Groß-) Städte in der Wertelandschaft*. In: Polak, Regina (Hgin) *Zukunft. Werte. Europa. Die Europäische Wertestudie 1990–2010: Österreich im Vergleich*. Wien u. a., 223–252.
- Dax, Thomas u. a. (2009) *Neue Handlungsmöglichkeiten für periphere ländliche Räume. Stärkung der sozialen Vielfalt. Ausbau der interkommunalen Zusammenarbeit, Gestaltung der Landschaftsvielfalt*. ÖROK-Schriftenreihe, Nr. 181, Wien.
- de Haan, Henk (1994) *In the Shadow of the Tree. Kinship, Property and Inheritance among Farm Families*. Amsterdam.
- Eder, Klaus (2002) *Die Natur: Ein neues Identitätssymbol der Moderne? Zur Bedeutung kultureller Traditionen für den gesellschaftlichen Umgang mit der Natur*. In: Gingrich, André/ Mader, Elke (HgInnen) *Metamorphosen der Natur*. Sozialanthropologische Untersuchungen zum Verhältnis von Weltbild und natürlicher Umwelt. Wien u. a., 31–68.
- Fischer, Ute Luise u. a. (Hginnen) (1996) *Kategorie: Geschlecht? Empirische Analysen und feministische Theorien*. Opladen.
- Friedman, Jonathan (2013) *Globalization in Anthropology*. In: Carrier, James G./ Gewertz, Deborah B. (eds.) *The Handbook of Sociocultural Anthropology*. London/ New York, 355–369.
- Friesl, Christian u. a. (HgInnen) (2009) *Die Österreicher/-innen. Wertewandel 1990–2008*. Wien.
- Fuchs, Brigitta u. a. (2014) *Universalismus, Differenz und Intersektionalität*. In: Wernhart, Karl R./ Zips, Werner (Hg.) *Ethnohistorie. Rekonstruktion, Kulturkritik und Repräsentation*. Eine Einführung. Wien, 181–203.
- Funk, Heide (1993) *Mädchen in ländlichen Regionen. Theoretische und empirische Ergebnisse zur Modernisierung weiblicher Lebenslagen*. München.
- Giddens, Anthony (1995) *Epilogue: Notes on the Future of Anthropology*. In: Ahmed, Akbar/ Shore, Chris (eds.) *The Future of Anthropology*. London, 272–277.
- Gildemeister, Regine (2008) *Soziale Konstruktion von Geschlecht: »Doing gender«*. In: Wilz, Sylvia M. (Hgin) *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen*. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen. Wiesbaden, 167–198.
- Gildemeister, Regine/ Wetterer, Angelika (1992) *Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung*. In: Knapp, Gudrun-Axeli/ Wetterer, Angelika (Hginnen) *Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie*. Freiburg i. B., 201–254.
- Gruber, Siegfried/ Heady, Patrick (2010) *Domestic Help*. In: Heady, Patrick/ Kohli, Martin (eds.) *Family, Kinship and State in Contemporary Europe*. Vol. 3: Perspectives on Theory and Policy. Frankfurt a. M./ New York, 83–125.

- Hahn, Achim (2005) *Stadt – Land, Zwischenstadt*. In: Beetz, Stephan u. a. (HgInnen) *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*. Wiesbaden, 233–240.
- Haller, Max (2005) *Auf dem Weg zur mündigen Gesellschaft? Wertwandel in Österreich 1986 bis 2003*. In: Schulz, Wolfgang u. a. (Hg.) *Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986–2004*. Wiesbaden, 33–73.
- Hanzig-Bätzing, Evelyn/ Bätzing, Werner (2005) *Entgrenzte Welten*. Zürich.
- Heady, Patrick et al. (2010) *The Quantitative Background*. In: Heady, Patrick/ Schweitzer, Peter (eds.) *Family, Kinship and State in Contemporary Europe*. Vol. 2: *The View from Below: Nineteen Localities*. Frankfurt a. M./ New York, 61–90.
- Heady, Patrick/ Schweitzer, Peter (eds.) (2010) *Family, Kinship and State in Contemporary Europe*. Vol. 2: *The View from Below: Nineteen Localities*. Frankfurt a. M./ New York.
- Heady, Patrick/ Kohli, Martin (eds.) (2010) *Family, Kinship and State in Contemporary Europe*. Vol. 3: *Perspectives on Theory and Policy*. Frankfurt a. M./ New York.
- Hobsbawm, Eric/ Ranger, Terence (eds.) (1992/ Orig. 1983) *The Invention of Tradition*. Cambridge.
- Hoggart, Keith (2004) *Structures, Cultures, Personalities, Places, Policies: Frameworks for Uneven Development*. In: Buller, Henry/ Hoggart, Keith (eds.) *Women in the European Countryside*. Aldershot, 1–13.
- Inda, Jonathan Xavier/ Rosaldo, Renato (eds.) (2002) *The Anthropology of Globalization. A Reader*. Malden/ Oxford.
- Knab, Maria (2001) *Frauen und Verhältnisse. Eine sozialpolitische Netzwerkanalyse*. Herbolzheim.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2014) *Arbeiten am Unterschied. Eingriffe feministischer Theorie*. Innsbruck/ Wien/ Bozen.
- Kötter, Herbert (1952) *Struktur und Funktion von Landgemeinden im Einflusbereich einer deutschen Mittelstadt*. Darmstadt.
- Kötter, Herbert (1958) *Landbevölkerung im sozialen Wandel*. Düsseldorf.
- Kreff, Fernand u. a. (HgInnen) (2011) *Lexikon der Globalisierung*. Bielefeld.
- Kretschmer, Ingrid/ Piegler, Josef (1965) *Bäuerliches Erbrecht*. In: Wissenschaftliche Kommission für den Volkskundeatlas (Hg.) *Kommentar zum Österreichischen Volkskundeatlas*, 2. Lieferung, Bl. 17. Wien.
- Kriedte, Peter u. a. (Hg.) (1978) *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*. Göttingen.
- Krotscheck, Christian/ Fend, Michael (2013) *Cultural Capital Counts. Cultural Resources Strategy for Sustainable Regional Development. Summary*. Auersbach.
- Larcher, Manuela u. a. (Hginnen) (2014) *Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven*. Innsbruck/ Wien/ Bozen.
- Lenger, Friedrich (2009) *Der Stadt-Land-Gegensatz in der europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts – ein Abriss*. In: Lenger, Friedrich (Hg.) *Stadt Geschichten. Deutschland, Europa und die USA seit 1800*. Frankfurt a. M., 15–29.
- Lenz, Elisabeth (2013) *Das bäuerliche Sorgentelefon als Indikator für psychosoziale Problemfelder*. In: Larcher, Manuela u. a. (Hginnen) *Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven. Abstracts zur Frauentagung an der Universität für Bodenkultur vom 7. bis 9. Februar 2013*. Wien.
- Lutz, Helma u. a. (HgInnen) (2013) *Fokus Intersektionalität*. Wiesbaden.
- Maihofer, Andrea (2003) *Geschlecht*. In: Haug, Frigga (Hgin) *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Feminismus*. Hamburg, 423–434.
- Malli, Gerlinde u. a. (2015) *Nach Bologna. Gender Studies in der unternehmerischen Hochschule. Eine Untersuchung in Österreich und der Schweiz*. Graz.
- Menne, Brigitte (1994) *Wir Frauen am Land. Ergebnisse der regionalen Kultur- und Bildungsarbeit im Mühlviertel*. Wien.
- Millett, Kate (1971) *Sexus und Herrschaft. Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft*. München.
- Mills, Mary Beth (2003) *Gender and Inequality in the Global Labor Force*. In: *Annual Review of Anthropology*, Vol. 32, 41–62.
- Modelmog, Ilse (1994) *Versuchungen. Geschlechtszirkel und Gegenkultur*. Opladen.

- Oedl-Wieser, Theresia (1997) *Emanzipation der Frauen auf dem Land. Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge*. Forschungsbericht der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Nr. 40. Wien.
- Oedl-Wieser, Theresia (2015a) *Die Bedeutung von LEADER in Österreich aus der Sicht von lokalen AkteurInnen*. In: Journal of Socio-Economics in Agriculture, Nr. 1, 39–47.
- Oedl-Wieser, Theresia (2015b) *Gender Equality: a Core Dimension in Rural Development Programmes in Austria? Gender, Place and Culture*. In: Gender, Place and Culture, Vol. 22, 685–699.
- Ong, Aihwa/ Collier, Stephen J. (eds.) (2007/ Orig. 2005) *Global Assemblages. Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems*. Malden/ Oxford.
- Paulus, Julia (2015) *Eigensinn und Loyalität. Protest- und Mobilisierungskulturen in ländlichen Gesellschaften am Beispiel der politischen Emanzipationsbewegungen von Frauen (1970 bis 1990)*. In: Kersting, Franz-Werner/ Zimmermann, Clemens (Hg.) *Stadt-Land-Beziehungen im 20. Jahrhundert. Geschichts- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Paderborn u. a., 137–153.
- Pini, Barbara et al. (eds.) (2015) *Feminisms and Ruralities*. Lanham et al.
- Planck, Ulrich/ Ziche, Joachim (1979) *Land- und Agrarsoziologie. Eine Einführung in die Soziologie des ländlichen Siedlungsraumes und des Agrarbereichs*. Stuttgart.
- Pretterhofer, Heidi u. a. (2010) *Land – Rurbanismus oder Leben im postruralen Raum*. Graz.
- Ralser, Bernadette (2008) *Zwischen Stadt und Land: Jung sein in Schönau. Lebensentwürfe und Migrationsentscheidungen Jugendlicher und junger Erwachsener in Schönau im Mühlviertel (Oberösterreich)*. Diplomarbeit an der Universität Wien. Wien.
- Riehl, Wilhelm Heinrich (1855) *Die Familie*. Stuttgart/ Augsburg.
- Rösener, Werner (1985) *Bauern im Mittelalter*. München.
- Sander, Hans-Joachim (2012) *Gottes Landpastoral: Was macht ein Stadtbewohner auf dem Land?* In: Hartmann, Richard (Hg.) *Bilderwechsel. Kirche – herausgefordert durch ländliche Räume*. Würzburg, 159–180.
- Schein, Gerlinde/ Strasser, Sabine (1997) *Intersexions oder der Abschied von den Anderen. Zur Debatte um Kategorien und Identitäten in der feministischen Anthropologie*. In: Schein, Gerlinde/ Strasser, Sabine (Hginnen) *Intersexions. Feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität*. Wien, 7–32.
- Schmitt, Mathilde (2012) *Frauen und Mädchen in (post)ruralen Räumen – ein Plädoyer für die Integration von »Lokalität« in die Intersektionalitätsdebatte*. In: Eibl, Doris u. a. (Hginnen) *Innsbrucker Gender Lectures*, Bd. 1. Innsbruck, 295–314.
- Schmitt, Mathilde (2013) *Bewegt und engagiert. Frauen ländlicher Regionen*. In: Lochbihler, Barbara/ Schalm, Sabine (HgInnen) *Allgäuerinnen*. Ein Lesebuch. Berlin, 14–29.
- Schmitt, Mathilde u. a. (2014) *Land_Frauen_Leben – Vielfalt im Fokus*. In: Larcher, Manuela u. a. (Hginnen) *Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven*. Innsbruck u. a., 7–25.
- Schulte, Regina (1989) *Das Dorf im Verhör. Brandstifter, Kindsmörderinnen und Wilderer vor den Schranken des bürgerlichen Gerichts Oberbayern 1848–1910*. Reinbek.
- Schulz, Wolfgang u. a. (Hg.) (2005) *Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986–2004*. Wiesbaden.
- Schwarz, Ulrich (2012) *Politisieren, Vermarkten, Anpassen. Formation des Agrarmediendiskurses im <Österreichischen Bauernbündler> 1950–1981*. In: *Historische Anthropologie*, Nr. 3, 297–345.
- Sedláček, Tomáš (2013) *Die Ökonomie von Gut und Böse*. München.
- Seiser, Gertraud (2000) *On the Importance of Being the Last One: Inheritance and Marriage in an Austrian Peasant Community*. In: Schweitzer, Peter P. (ed.) *Dividends of Kinship. Meanings and Uses of Social Relatedness*. London/ New York, 92–123.
- Seiser, Gertraud (2006) *«Healthy Native Soil» Versus Common Agricultural Policy: Neo-nationalism and Farmers in the EU, the Example of Austria*. In: Gingrich, André/ Banks, Markus (eds.) *Neo-nationalism in Europe and Beyond: Perspectives from Social Anthropology*. New York/ Oxford, 199–217.

- Seiser, Gertraud (2009) *Frauen und soziale Sicherheit im ländlichen Raum: ein ethnographisches Beispiel*. In: Oedl-Wieser, Theresia/ Darnhofer, Ika (Hginnen) Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie. Sonderband 18(2). Wien, 149–161.
- Seiser, Gertraud/ Schweitzer, Peter P. (2010) *Houses, Families, and the Making of Community: the Austrian Rural Case*. In: Heady, Patrick/ Schweitzer, Peter (eds.) *Family, Kinship and State in Contemporary Europe*. Vol. 2: The View from Below: Nineteen Localities. Frankfurt a. M./ New York, 109–123.
- Senghaas, Dieter (Hg.) (1979) *Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik*. Frankfurt a. M.
- Shortall, Sally (2013) *Putting Women into the Rural-Urban Continuum Debate*. Paper at the XXV ESRS Congress «Rural Resilience and Vulnerability: the Rural as Locus of Solidarity and Conflict in Times of Crisis». Florence, 29 July–1 August 2013.
- Sieder, Reinhard (1998) *Besitz und Begehren, Erbe und Eltern Glück*. In: Burguière, André u. a. (HgInnen) *Geschichte der Familie*. 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M./ New York, 211–284.
- Stollberg-Rilinger, Barbara (1996) *Väter der Frauengeschichte? Das Geschlecht als historiographische Kategorie im 18. und 19. Jahrhundert*. In: *Historische Zeitschrift*, Nr. 1, 39–71.
- Strasser, Sabine/ Sauer, Birgit (2008) *Zwangsfreiheiten. Wege zwischen Autonomie und Anpassung in multikulturellen Gesellschaften*. In: Sauer, Birgit/ Strasser, Sabine (Hginnen) *Zwangsfreiheiten*. Multikulturalität und Feminismus. Wien, 7–10.
- Wallerstein, Immanuel (2004) *Die große Expansion. Das moderne Weltsystem III. Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jahrhundert*. Wien.
- Weber-Kellermann, Ingeborg (1974) *Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte*. Frankfurt a. M.
- Weber, Gerlind/ Fischer, Tatjana (2012) *Gehen oder Bleiben? Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen*. In: *Ländlicher Raum*. Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Nr. 4.
- Wetterer, Angelika (1995) *Die Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen*. Frankfurt a. M./ New York.
- Wetterer, Angelika (2009) *Gleichstellungspolitik im Spannungsfeld unterschiedlicher Spielarten von Geschlechterwissen. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion*. In: *Gender*, Nr. 2, 45–60.
- Wetterer, Angelika (2013) *Das erfolgreiche Scheitern feministischer Kritik. Rhetorische Modernisierung, symbolische Gewalt und die Reproduktion männlicher Herrschaft*. In: Appelt, Erna u. a. (Hginnen) *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen*. Münster, 246–266.
- Wolf, Eric R. (1991) *Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400*. Frankfurt a. M./ New York.
- YEAN (YEAN Network for Spatial Research Studies) (2005) *TirolCITY. Neue Urbanität in den Alpen*. Wien/ Bozen.

Dank

Wir möchten uns bei allen bedanken, die uns durch intensive Diskussionen und Streitgespräche zu diesem Essay anregten. Anni Findl-Ludescher, Herta Nöbauer und Sabine Strasser danken wir ganz herzlich für ihre wertvollen und kritischen Kommentare, Julia Paulus für ihre unkonventionelle und schnelle Unterstützung bei unserer Recherche – und das ohne dass wir uns kannten.

Kontakt:

mathilde.schmitt@uibk.ac.at
gertraud.seiser@univie.ac.at
theresia.oedl-wieser@bmf.bmlfuw.gv.at